

## **Fritz Gruber/Karl-Heinz Ludwig: Salzburger „Silberhandel“ im 16. Jahrhundert**

Leoben 1980 (59 S.) (= Böcksteiner Montana. 3)

Die vorliegende Studie behandelt unter Ausschuß der NE-Metalle die Gold- und Silberproduktion im Erzstift Salzburg, wobei die Jahre zwischen ca. 1550—1570 einen Schwerpunkt bilden. Eine wichtige Quellengrundlage sind dafür die sog. Goldseisen-Akten, benannt nach Hans Goldseisen, der 1554—1561 den Salzburger „Silberhandel“ leitete. Diese landesherrliche Institution besorgte den An- und Verkauf der Edelmetalle und die Versorgung der Münze, gewährte aber auch Darlehen und Vorschüsse an einheimische Gewerke, in deren Auftrag sie auch Zahlungen an Dritte übernahm und damit bankmäßige Funktionen ausübte.

Die Arbeit gibt an Hand der Akten einen detaillierten Einblick in die komplizierten Methoden, mit denen Edelmetallgehalt und Preise berechnet wurden, und versucht ferner, unter Einbeziehung weiterer Quellen einen Überblick über die Salzburger „Gesamtproduktion“ 1555—1615 (S. 43, Tab. 15) zu geben. Dabei zeigt sich spätestens seit den 60er Jahren ein fortschreitender Rückgang der Ausbeute, die bis 1615 in den Revieren um Gain und Rauris auf 3 % (Gold) bzw. 2 % (Silber) der Erzeugung von 1557 fiel. In seiner Tendenz stimmt dieser Befund recht gut mit der gleichzeitigen Entwicklung in anderen europäischen Montanzentren wie z. B. in Tirol und Thüringen überein. Überraschend ist jedoch das Ausmaß „dieses völligen Verfalls“ (S.45).

Gab es dafür spezifische regionale Ursachen? Leider gibt die Arbeit darauf keine Antwort, obwohl das gerade von einer solchen Regionalstudie zu erwarten wäre. Oder liegt hier eher ein quellenkritisches Problem vor? Die mitgeteilten Zahlen zur „Salzburger Gesamtproduktion“ beinhalten die Ankäufe durch den „Silberhandel“, die Fronerze sowie die landesherrliche Eigenerzeugung. Aber sind diese Daten mit der tatsächlichen Erzeugung im Erzstift identisch? Gab es keinen (illegalen) Export?

Diese Frage stellt sich besonders bei einem Produkt wie Gold, von dem bereits kleine und daher leicht transportierbare Mengen großen Wert besaßen. Wenn der „Silberhandel“ den Gewerken nur einen konstanten Preis zahlte, der bis zu 25 % unter dem Marktpreis lag (S. 15 ff., 26) und der Landesherr dadurch beträchtliche zusätzliche Gewinne erzielte — mußten dann nicht die Gewerken gerade angesichts einer sinkenden Ausbeute versucht sein, den „Silberhandel“ zu umgehen und ihre restliche Produktion zum höheren und noch steigenden Marktpreis abzusetzen?

Im benachbarten Tirol wurden diesbezügliche Vorwürfe gegen die dort engagierten Kaufleute immer wieder laut. Sollte diese Praxis in Salzburg unbekannt gewesen sein? Zumindest die in dieser Arbeit genannten Großgewerke (S. 36 f.) besaßen enge Kontakte zu den oberdeutschen Finanzzentren Augsburg und Nürnberg.

So wirft die Arbeit mehr Fragen auf als sie zu beantworten vermag. Aber wer den gegenwärtigen Forschungsstand kennt, wird darin nicht unbedingt einen Mangel sehen. Leider erfährt man so gut wie nichts über die politischen, rechtlichen und administrativen Rahmenbedingungen. Produktionstechnische Fragen werden nur gelegentlich gestreift.

Prof. Dr. Reinhard Hildebrandt, Aachen

## **Rainer Loose:**

### **Eisengewinnung am Donnersberg/ Studien zur Bevölkerung, Wirtschaft und Agrar- sozialstruktur eines historischen Montanreviers**

Winnweiler: Giloi Verlag 1980 (105 S., 24 Abb., Pläne und Skizzen) 26,50 DM

Im Mittelpunkt der vorliegenden Untersuchung des Mannheimer Historischen Geographen Rainer Loose stehen die den Lesern des ANSCHNITT bereits durch einen baugeschichtlichen Aufsatz von R. Slotta (Bd. 26, 1974, H. 5/6, S. 10—25) bekannten Gienanth'schen Eisenwerke in Hochstein-Winnweiler im Nordpfälzer Bergland, genauer in den südwestlichen Ausläufern des hohen Donnersbergs. Diese 1742 gegründeten Werke sind der Rest eines bis in die Mitte des 19. Jh. blühenden historischen Montanreviers mit Bergbau, Eisenverhüttung und Eisenverarbeitung, das infolge Erzerschöpfung und ungenügender Verkehrsinfrastrukturen zu einem peripheren Ergänzungs- und Entwicklungsraum der heutigen Ballungsgebiete vor allem von Mannheim — Ludwigshafen geworden ist. Loose interessieren hauptsächlich die Wechselwirkungen zwischen Bergbau und Eisenindustrie auf der einen Seite und agrarsozialem Umland auf der anderen Seite für die vor- und frühindustrielle Pfalz. (Parallel zu dem Buch veröffentlichte der Vf. einen Aufsatz über „Bergbau und Bevölkerung am Donnersberg um 1780/90“ im Jahrbuch für westdeutsche Landesgeschichte, 6, 1980, S. 157—185). Folgende Fragen werden gestellt: 1. Welche Erwerbsmöglichkeiten boten sich der landlosen, nichtbäuerlichen Bevölkerung? 2. Welche Rückwirkungen hatte die Bergbautätigkeit für die Bevölkerung des Donnersberges? 3. Welchen Verlauf nahm die Bodenbesitzmobilität? 4. Welche räumliche Tiefe und soziale Verwurzelung hat der Bergbau in der Bevölkerung des Donnersberglandes erreicht?

Loose wählte die drei Bergbauorte Imsbach, Falkenstein und Marienthal sowie die drei Standorte der Eisengewinnung und -verarbeitung Schweisweiler, Winnweiler und Hochstein für eine detaillierte Bearbeitung aus; den Zeitraum engte er auf 1800 bis 1850 ein. Als Quellen dienten vor allem die bayerischen Grundsteuerkataster von 1831 ff., Bergwerksakten und Grubenberichte im Landesarchiv Speyer sowie Bestände der beiden Gienanth'schen Familienarchive in Eisenberg und Hochstein. Hier verwundert es etwas, daß nicht die sehr aussagefähigen ungedruckten Ortskataster von 1840 und 1852 herangezogen wurden, die als Dauerleihgabe der Handschriftenabteilung der Bayerischen Staatsbibliothek München im Statistischen Landesamt München liegen. Eventuell sind auch noch einschlägige Bestände im Bayerischen Bergwerks-, Hütten- und Salinenamt in München, das zwar im Kriege schwere Verluste erlitt, vorhanden. (Vgl. hierzu meinen Aufsatz „Die saarpfälzische Bergbaustadt Bexbach um 1850“, in: Die Stadt in der europäischen Geschichte. Festschrift Edith Ennen, 1972, S. 853—883). Der Vf. behandelt nach einem einleitenden Kapitel über die Phasen des Bergbaus am Donnersberg ausführlich Bevölkerungsstruktur und Bevölkerungsentwicklung, den sozioökonomischen Rahmen der Bevölkerungsentwicklung, die Struktur des Grundbesitzes 1831/1843, die Bodenbesitzmobilität und abschließend noch knapp die Siedlungs- und Bautätigkeit. Der Text wird veranschaulicht durch (technisch nicht recht befriedigend wiedergegebene) Pläne und Ansichten des 18. und 19. Jh., Fotografien, sozialtopographische Kartierungen, Diagramme und Kurven sowie Tabellen.

Als wichtigstes Ergebnis seiner Untersuchungen stellt der Vf. abschließend heraus, daß im frühen 19. Jh. Bergbau und Eisengewinnung am Donnersberg, von den Eisenerzlagern im Imsbacher Langental bis zu den Verhüttungs- und Verarbeitungsplätzen in Hochstein und Schweisweiler im wesentlichen eine Domäne der Firma Gienanth, auf wenige Siedlungen und soziale Gruppen beschränkt waren. Da der Bergbau und ein Großteil der Eisenver-

beitung Mitte des 19. Jh. zum Erliegen gekommen seien, habe der hochindustrielle Aufschwung die Bevölkerung und Kulturlandschaft des Donnersbergumlandes nicht mehr entscheidend prägen können.

In seiner Einleitung kündigt Loose weitere umfassende Untersuchungen zur Eisengewinnung und ihren agrarsozialen Folgen in der Pfalz im 18. und 19. Jh. an. Aus äußeren Gründen hatte er sich veranlaßt gesehen, bereits Teilergebnisse in einer ungewöhnlich aufwendigen und anspruchsvollen Form zu veröffentlichen. Diese Gründe sollten respektiert werden; es fällt dann erheblich leichter, gewisse Schwächen zu übersehen, die sich zwangsläufig aus der Unfertigkeit des Werkes ergeben. Man darf aber sicher sein, daß der ideenreiche, durch historisch-siedlungsgeographische Untersuchungen in Südtirol und im Trentino bereits bestens ausgewiesene Vf. nach Abschluß seiner Studien eine gediegene Gesamtdarstellung dieses interessanten, nur wenig bekannten historischen Bergbau- und Eisenindustrieviers vorlegen wird. Bis dahin wird auch das vorliegende Buch gute Dienste leisten.

Prof. Dr. Klaus Fehn, Bonn

### **Toni Pierenkemper: Die westfälischen Schwerindustriellen 1852—1913**

Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1979 (268 S.) 58,— DM  
(= Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft. 36)

Anhand von Firmen- und Festschriften, gedrucktem Quellenmaterial und biographischen Nachschlagewerken hat Vf. 857 Schwerindustrielle im „westfälischen Ruhrgebiet“ ermittelt, die im Zeitraum von 1852 bis 1913 im Bergbau oder in Eisen- und Stahlwerken tätig waren. Ausgewählt wurden „Personen, die in der Betriebshierarchie die Position mit der höchsten formalen Autorität innehatten“ (S. 24). Dazu gehörten sowohl die Geschäftsführer von Privatunternehmen und die Grubenvorstände bzw. Repräsentanten bergrechtlicher Gewerkschaften. Da Vf. gänzlich auf Archivstudien verzichtet hat und sogar unerläßliche biographische sowie unternehmensgeschichtliche Hilfsmittel völlig übersehen hat (u. a. z. B. von Walter Serlo: Die preußischen Bergassessoren, 5. A., Essen 1938, und ders.: Männer des Bergbaus, Berlin 1937 oder das Jahrbuch für den Oberbergamtsbezirk Dortmund, seit 1893) ist die Repräsentativität der in die endgültige Auswertung gelangten 248 Personen einigermaßen zweifelhaft. Zur Erfassung der Bergwerke diente dem Vf. die „Übersichtskarte der Berg- und Hüttenwerke im Oberbergamtsbezirk Dortmund“ von 1883, er ermittelte 107 Unternehmen des Bergbaus von 154 insgesamt (vgl. die Listen auf S. 239 ff). Die Zechenangaben sind durchweg ohne Ortsangaben und wenig verläßlich.

In drei Hauptkapiteln unternimmt Vf. den Versuch, sein Material nach verschiedenen Fragestellungen und Merkmalskombinationen zu strukturieren, zunächst nach Elementen der sozialen Struktur, wie Alter, Herkunft, Ausbildung, öffentlichem und gesellschaftlichem Wirken der Schwerindustriellen. Während hier im Ansatz einige interessante Ergebnisse erkennbar sind, reicht die Darstellung im folgenden Kapitel über betriebliche Probleme im technologischen und kaufmännischen Bereich über bekannte „Gemeinplätze“ nicht hinaus. Vf. stellt zwar z. B. die wichtige Frage, „welche Anforderungen die . . . Basisinformation des Tiefbauschachtes im einzelnen an die technischen Fähigkeiten der Unternehmensführung im westfälischen Bergbau stellte“ (S. 96). Konkrete, faßbare Ergebnisse wird der Leser aber vergeblich suchen.

Als wichtigsten Indikator für den Erfolg eines Unternehmens stellt Vf. seine Behauptung auf dem Markt in den Mittelpunkt der Analyse. 1913 existierten von den 154 untersuchten Unternehmen noch 49, wobei die Gefahr des Scheiterns für 77 von 107 (72 %) Unternehmen des Bergbaus deutlich höher lag. In der zu Beginn der 90er Jahre einsetzenden Konzentration erwiesen sich die gemischten Werke am stabilsten.

Unklar bleibt, warum Vf. bei den Unternehmen z. T. eine namentliche Zuordnung vornimmt, bei den Schwerindustriellen dagegen darauf gänzlich verzichtet. Und gar nicht gelingt es ihm, „die soziale Struktur der westfälischen Schwerindustriellen vor dem Hintergrund der deutschen Gesellschaft seit Mitte des 19. Jahrhunderts zu sehen“ (S. 28). Die Untersuchung ist insgesamt überfrachtet mit theoretischen Ansprüchen, die sie nicht einzulösen vermag. Zusammen mit den über das erträgliche Maß weit hinausgehenden Ungenauigkeiten bei der Quellenbenutzung, bibliographischen Flüchtigkeitsfehlern und mangelhaften Daten ist diese Arbeit kein „Aushängeschild“ für die Unternehmensgeschichte — und auch nicht für die Wirtschafts- und Sozialgeschichte.

Dr. Evelyn Kroker, Bochum

### **David Crew: Bochum. Sozialgeschichte einer Industriestadt**

Frankfurt/Berlin/Wien: Ullstein 1980  
(= Ullstein-Materialien, Sozialgeschichtliche Bibliothek) 315 S.,  
24,80 DM

Die Tatsache einer deutschen Übersetzung dieses 1979 in den USA erschienenen Buches dürfte ein Hinweis dafür sein, daß diese Arbeit über ein rein lokalhistorisches Interesse hinausweist. In der Tat ist dies die Absicht des Autors. Er will aus der Perspektive der Stadtgeschichte einen Beitrag zum in der neueren Historiographie viel diskutierten Problem der Rückständigkeit und Modernität des wilhelminischen Deutschland leisten. Er kritisiert an der deutschen Sozialgeschichtsforschung, daß sie zu stark „von oben“ her ihre These von der Kluft zwischen ökonomischer Modernität und politischer Rückständigkeit verfolgt habe. Der lokalhistorische Ansatz soll demgegenüber das Problem „von unten“ her beleuchten. Crew ist sich zwar bewußt, daß Lokalgeschichte in keinem Fall „repräsentative Sozialgeschichte“ sein kann. Wohl aber können lokale Entwicklungsprozesse wesentliche Charakteristika der Gesamtgesellschaft enthalten und widerspiegeln. Bochum eignet sich nach Ansicht des Vf. für eine solche Untersuchung deshalb, weil hier die Industrialisierung und Urbanisierung einen besonders extremen Verlauf nahmen und damit die generellen Charakteristika besonders deutlich in Erscheinung traten.

Auf der Basis eines breiten ungedruckten und gedruckten Quellenmaterials (aus dem Staatsarchiv Münster, dem Stadtarchiv Bochum, dem Werksarchiv der Fried. Krupp-Hüttenwerke und dem Standesamt Bochum), das in solcher Dichte in der Regel nur in lokalem Rahmen für eine Auswertung zur Verfügung steht, und unter umfassender Benutzung der methodisch wichtigen allgemeinen und der thematischen Spezialliteratur analysiert Crew in sechs Kapiteln die ökonomische und soziale Struktur, die geographische und soziale Mobilität in ihren wichtigsten Dimensionen und die ihr zugrundeliegenden Motive, das politische und soziale Verhältnis von Unternehmern, Mittelstand und Arbeitern und schließlich Ursprünge und Erscheinungsformen des Arbeiterprotests, dessen Höhepunkte die drei großen Bergarbeiterstreiks von 1889, 1905 und 1912 waren.

Die Leitfrage für diese wichtigen letzten Kapitel ist das Problem, daß sich zwischen Berg- und Metallarbeitern ein offenkundig unterschiedliches Solidaritätsverhalten feststellen läßt. Bochum soll hier als Testfall für die Beurteilung des Gewichts der in der Streik- und Protestforschung aufgestellten Erklärungsfaktoren: Entwurzelung, materielle Verelendung, struktureller (technischer und ökonomischer) Wandel und Statusverlust erprobt werden.

Auf der Basis der vorausgegangenen Kapitel und in behutsamer Auseinandersetzung mit bisherigen Erklärungsansätzen für andere Städte und Regionen kommt Crew zu einer modifizierten Antwort auf die generelle Frage. Soziale Entwurzelung und Verelendung, technischer Wandel im Arbeitsprozeß mit gravierenden Folgen für die Stellung des einzelnen, seine Selbsteinschätzung und das Verhalten von Gelernten und Ungelernten schufen zwar für alle betroffenen Arbeiter gleiche oder ähnliche Erfahrungen, deren kollektive Artikulation war damit jedoch keineswegs gegeben. „Berufsgemeinschaft“ (Occupational community) ist der zentrale Begriff, mit dem der Vf. die größere Solidarität unter den Bergarbeitern erklärt (S. 199 ff.). Gemeint ist damit, daß die Arbeitsplatzsituation und die gemeinsame Gefährdung unter Tage die bestimmende Erfahrung für die Ausbildung von Solidarität darstellten. Darüber hinaus verstärkte die relativ klare geographische Abgrenzung des Bergbaugebiets und die Wohnsituation in relativ geschlossenen Zechenkolonien mit engen Kontakten unter ihren Bewohnern (u. a. am Heiratsverhalten ablesbar) Primärgruppenbindungen und damit auch die Festigung der „Berufsgemeinschaft“. Mobilität bedeutet somit nach Crew, entgegen Thernstroms These „transience hinders protest“ für die Gruppen der Bergarbeiter keineswegs ein Hindernis für kollektive Protestaktionen, sondern eher noch eine Stärkung des Solidaritätsverhaltens, eben weil die Erfahrung stets die gleiche blieb und Arbeitsplatzwechsel — anders als etwa bei den Metallarbeitern — kaum einen Bruch mit der Vergangenheit bedeutete.

Auch wenn diese These für Bochum überzeugend belegt wird, drängen sich hier doch Zweifel hinsichtlich ihrer Generalisierungsmöglichkeit auf. Zumindest für den Streik von 1889 wird man die lange und spezifische historische Disposition der Bergarbeiter zu kollektivem Verhalten, wie besonders Klaus Tenfelde betont hat, gegenüber anderen Arbeitergruppen doch stärker betonen müssen. Schwerverständlich erscheint mir auch — um einen weiteren Kritikpunkt zu nennen —, warum in Crews Arbeit die Ruhrpolen überhaupt nicht vorkommen, war doch Bochum ihr wichtigstes Organisationszentrum und bieten sich hier doch interessante, wenn auch schwer faßbare Ansatzpunkte für den in Frage stehenden Zusammenhang von sozialer Lage und Protestverhalten.

Das Hauptproblem der insgesamt brillanten und in ihren Einzeluntersuchungen sehr instruktiven Arbeit scheint mir jedoch im Versuch der Einordnung in den eingangs skizzierten Diskussionszusammenhang zu liegen. Crew argumentiert gegen eine zu selbstverständlich am englischen Vorbild sich orientierende Kritik der deutschen Verhältnisse und richtet sein Augenmerk stärker auf die kapitalistische Dynamik als auf feudale Kontinuitäten. Das mag berechtigt sein und die überscharfe Kritik der jüngeren deutschen Sozialgeschichte am Kaiserreich relativieren. Jedoch erscheint mir die konstatierte Kluft zwischen ökonomischer Modernität und politischer Rückständigkeit und Illiberalität durch die Detailergebnisse seiner Untersuchung letztlich erneut nachdrücklich bestätigt zu werden.

Die in der Einleitung begonnene und im Schlußkapitel wieder aufgenommene Polemik gegen eine angebliche „neue Orthodoxie“ in der deutschen Sozialhistorie fällt reichlich grobmaschig aus. „Unreflektierte Vorstellungen von einer deutschen Sonderentwicklung“ (S. 240) sind schwerlich der geeignete Angriffspunkt für eine Generalattacke auf H. U. Wehler und andere. Wer aus der Perspektive des Jahres 1933 nach bestimmten Fehlentwicklungen

vor 1914 fragt, wird zurückhaltender urteilen, wenn er die „Modernität“ Bochums in gesamtgesellschaftliche Entwicklungen des Kaiserreiches und deren Interpretation einzuordnen versucht.

Prof. Dr. Christoph Kleßmann, Bielefeld

### **Heiner Radzio: Unternehmen Energie. Aus der Geschichte der Veba**

Düsseldorf: Econ 1979 (368 S., 60 SW-Fotos, 30 Farbabb.) 48,— DM

Wer die Veränderungen in der deutschen Unternehmensstruktur und vor allem jene im rheinisch-westfälischen Industriegebiet verfolgt, kennt die Entwicklung der Veba in den letzten 15 Jahren zur größten Publikumsgesellschaft Europas und zum umsatzstärksten Unternehmen der Bundesrepublik. Er weiß von der Teilprivatisierung der in der Veba zusammengefaßten Staatsunternehmen im Jahre 1965 und von der unter dem Namen der Veba durchgeführten Neuordnung des Konzerns im Energie-, Chemie- und Handelsbereich: Die gesamten von der Hibernia gehaltenen Kohleinteressen gingen in die Ruhrkohle AG ein, die Hibernia selbst wurde aufgelöst. Der Mineralölbereich wurde nach der Übernahme von Gelsenberg und einem verschiedene Bereiche des Mineralölgeschäftes umfassenden Abkommen mit der Deutschen BP in die Veba Oel eingebracht und im Rahmen des Möglichen konsolidiert. Den Chemiebereich der früheren Hibernia faßte man mit dem Chemiebereich der früheren Gelsenberg nach dem Erwerb der Mehrheit an den Chemischen Werken Hüls weitgehend in dieser Gesellschaft zusammen. Lediglich im Strombereich hat es keine nennenswerte Änderung gegeben. Hier stehen die Preußische Elektrizitäts-AG und die Veba Kraftwerke Ruhr, die den Strombereich der alten Hibernia enthält, nebeneinander. Im Handels- und Dienstleistungsbereich gibt es schließlich mit der Stinnes AG, die 1966 zur Veba gekommen ist, und der früheren Gelsenberg-Tochter Raab Karcher ebenfalls zwei Gesellschaften.

Dem Bewußtsein entrückt ist dagegen weithin, daß die Veba schon 1929 unter dem Namen Vereinigte Elektrizitäts- und Bergwerks-Aktiengesellschaft als Dachgesellschaft für die preußischen Staatsunternehmen: Preußische Elektrizitäts-Aktiengesellschaft (Preussenelektra), Preußische Bergwerks- und Hütten-Aktiengesellschaft (Preussag), Bergwerksgesellschaft Hibernia AG und Bergwerks-Aktiengesellschaft Recklinghausen gegründet worden ist, um vor allem den hohen Finanzbedarf dieser Gesellschaften sicherzustellen.

Zum 50. Geburtstag der Veba hat nun der besonders an Rhein und Ruhr bekannte Wirtschaftsjournalist Heiner Radzio das oben angezeigte Buch geschrieben, das zwar von der Veba veranlaßt wurde, aber — wie der derzeitige Veba-Vorsitzende v. Bennigsen-Foerder im Vorwort vermerkt — keine „abgesegnete“ Firmengeschichte darstellt. Es ist einmal ein Buch zur Geschichte der Veba selbst in den Jahren von 1929 bis 1979. Dabei sind die oben skizzierten Ereignisse der letzten 15 Jahre aus der Sicht eines teilhabenden und engagierten Wirtschaftspublizisten mitbeschrieben. Daneben aber hat die z. T. in das 19. Jh. zurückreichende Geschichte der Veba-Tochtergesellschaften im Buch zu Recht gleiches Gewicht erhalten. Denn bis zur Teilprivatisierung 1965 ist die Geschichte der Veba fast ausschließlich Geschichte der einzelnen Gesellschaften gewesen. Dort wurde die Unternehmenspolitik gemacht, und auch nach 1965 hat es noch eine ganze Weile gedauert, bis sich die Veba-Spitze gegen einige der „Stammesherzöge“ in den Teilunternehmen auch nach außen hin durchsetzen konnte.

Besonders breiten Raum hat Radzio dabei der Geschichte der Hibernia eingeräumt: Sie zählt zu den größten Bergwerksgesellschaften des Ruhrgebietes, und an ihr läßt sich — ermöglicht auch durch die gute Quellensituation — Ruhrgebietsgeschichte exemplarisch hervorragend darlegen. Schließlich ist der Autor aber auch dem Wirtschaftsraum Ruhr in besonderem Maße verhaftet. Radzio berichtet von der Gründung der Hibernia durch den Iren Mulvany Mitte des vergangenen Jahrhunderts, von dem Kampf des preußischen Staates um den Erwerb der Hibernia-Aktien gegen die Montanindustrie an der Ruhr und einige Banken, der erst nach 13 Jahren im Jahre 1917 zugunsten des preußischen Staates entschieden wurde. Er schreibt über den hohen Finanzbedarf der Hibernia in den zwanziger Jahren und die Neuorientierung der Unternehmenspolitik, die auf Diversifizierung in Richtung Handel, vor allem aber Stromerzeugung und Kohlechemie zielte. An der Ruhrchemie beteiligte sich die Hibernia dabei im Gegensatz zu vielen anderen Ruhrkohlenunternehmen nicht. Ammoniak wurde zunächst von der Gasverarbeitungs-GmbH und schließlich in Scholven erzeugt. Vor allem aber entwickelte sich Scholven unter dem Einfluß der Autarkiepolitik des Dritten Reiches zu einem bedeutenden Hydrierwerk und erzeugte Flugtreibstoffe aus Kohle. 1938 wurden zusammen mit den IG Farben die Chemischen Werke Hüls gegründet. Dramatisch sind die Jahre nach 1945: Im Kohle- und Strombereich konnten Förderung und Produktion bald wieder beginnen. Scholven und die Chemischen Werke Hüls aber erhielten erst nach längerer Zeit wieder beschränkte Betriebserlaubnis. Ebenso wie andere frühere Hydrierwerke, das Werk Horst bei der Gelsenkirchener Bergwerks AG und das Werk der Union Rheinischen Braunkohlen Kraftstoff in Wesseling, begann Scholven dann in den 1950er Jahren mit der Verarbeitung von Erdöl. Öljahrzehnte begannen, eine lange Kohlezeit abzulösen.

Die Geschichte der Hibernia ist geprägt durch ihre leitenden Persönlichkeiten. Radzio läßt sich von diesen Unternehmensführern wie Mulvany, Behrens, v. Velsen, Tengemann und v. Dewall gerne einfangen. Er beschränkt sich aber nicht auf die Skizzierung von Daten der Hibernia selbst, sondern versucht, sie vor dem Hintergrund allgemeiner Entwicklungen zu beschreiben. Die sozialen Probleme im Bergbau werden ebenso angerissen wie seine Absatzsorgen, die schon früh zur Syndikalisierung des Kohlenabsatzes geführt haben. Diese Darstellungen geschehen aber mehr beiläufig, mehr punktuell.

Überhaupt hat Radzio kein systematisch alle Aspekte der Geschichte der Veba und ihrer Teilunternehmen beschreibendes und im Zeitzusammenhang erklärendes Buch vorgelegt. Bewußt heißt der Untertitel „Aus der Geschichte der Veba“. Mehr wäre wohl auch gar nicht möglich, wenn zwar auch manchmal für den in der einen oder anderen Richtung besonders interessierten Leser wünschenswert gewesen. So hat sich Radzio auch nicht auf die ursprünglichen Konzerngesellschaften der Veba beschränken können. Mit der Stinnes AG sind 1965 Reste des großen Stinnes-Imperiums und damit auch seine Geschichte zur Veba gekommen. Ähnliches gilt für Gelsenberg, die 1974 vom Bund erworben wurde.

Insgesamt ist damit ein Buch entstanden, das vor allem Einblick in über einhundert Jahre Unternehmensgeschichte des Ruhrgebietes und damit Ruhrgebietsgeschichte gibt, zugleich aber auch Aspekte aus der Geschichte der staatlichen Unternehmenspolitik aufzeigt. Es ist ein Buch über einen Zeitabschnitt, in dem Werden, jahrzehntelanges Bestehen und auch das Vergehen großer Unternehmen und Unternehmensnamen (Hibernia, Gelsenkirchener Bergwerke AG) deutlich werden. Es ist schließlich ein journalistisches Buch — lebendig und plakativ geschrieben. Zeitgenossen kommen zu Wort. Oft werden Längsschnitte gezogen, größere zeitliche Abstände schnell überbrückt, wenn sich ein Vergleich

zwischen einem historischen Zusammenhang und einer aktuellen Situation anbietet. So wird z. B. von der Erdölexploration der Preussag zur Deminex-Beteiligung der Veba eine schnelle Brücke geschlagen. Solche Stilmittel gereichen hier nicht zum Schaden. Zeitliche Verbindungen werden überdies durch eine angefügte Chronik geschaffen. Es ist über alles gesehen ein vor allem für den interessierten Laien sehr lesenswertes und lesbares Buch entstanden.

Dr. Jürgen Lindenlaub, Wesseling

## **Wilhelm und Gertrude Hermann: Die alten Zechen an der Ruhr**

Königstein/Ts.: Verlag Karl Robert Langewiesche Nachf. Hans Köster 1981 (133 S., 163 Abb., 1 ausfaltbare Karte) 24,80 DM

Veröffentlichungen, die sich speziell mit der Entwicklung der einzelnen Zechen und Bergwerksgesellschaften des Ruhrgebietes befassen, sind in den letzten zwei Jahrzehnten ziemlich rar geworden. Als Standardwerk galt das 1957 erschienene Buch von G. Gebhardt; hingewiesen sei auf den 1959 veröffentlichten, seit langem vergriffenen Bildband von W. Hermann und J. Stoffels „Die Steinkohlenzechen Ruhr — Aachen — Niedersachsen“, und P. Wiels „Wirtschaftsgeschichte des Ruhrgebietes“ von 1970 bringt in einem Kapitel auch geschichtliche Daten zu einzelnen Ruhrzechen. Diese Lücke wird jetzt durch den vorliegenden, in der Reihe „Die Blauen Bücher“ erschienenen Band geschlossen.

Auf den ersten Blick ist den Autoren ein hervorragendes Werk gelungen. Der erste Abschnitt enthält eine energiepolitische Betrachtung, eine Übersicht über die architektonische Entwicklung der Tagesanlagen und die Abteuf- und Abbaumethoden sowie eine kurzgefaßte Geschichte des Ruhrbergbaus, in der auch die Ereignisse der letzten 20 Jahre geschildert und Zukunftsperspektiven aufgezeichnet werden. Im zweiten Abschnitt werden unter den jeweiligen Orts- und Ortsteilnamen sämtliche 1958 in Förderung stehenden Zechen sowie auch diejenigen Bergwerke, die 1913 bzw. Anfang der 20er Jahre förderten, mit ihren wichtigsten geschichtlichen Daten aufgeführt. Eine Reihe guter Farb- und Schwarzweißaufnahmen, ein kleines Literaturverzeichnis, eine Erklärung der wichtigsten bergmännischen Begriffe sowie eine Übersichtskarte — deren Quelle, nämlich H. Spethmanns Publikation „Zwölf Jahre Ruhrbergbau“, übrigens nicht genannt wird — runden das Werk ab.

Auf den zweiten Blick muß aber festgestellt werden, daß den Autoren bei den einzelnen Texten und Bildunterschriften sehr viele Fehler unterlaufen sind. Allein bei den Zechen im Bochumer und Herner Raum, mit deren Geschichte sich der Rezensent seit nahezu zwei Jahrzehnten als Hobbyforscher befaßt, kann leicht ein Dutzend solcher Unrichtigkeiten notiert werden. Diese Beispiele, wie etwa unzutreffende Orts- und Zeitangaben, Bildverwechslungen etc., hier im einzelnen aufzuführen, verbietet der zur Verfügung stehende Platz. Sie machen deutlich, daß die Angaben und Daten in diesem Buch nur mit Vorsicht zu genießen sind. Gewiß, bei dem Umfang des Stoffes können Fehler nicht immer gänzlich ausgeschlossen werden. Hier aber wurden anscheinend viele Angaben zum Teil fast wortwörtlich aus anderen Publikationen übernommen, ohne daß sich die Autoren die Zeit und die Mühe gemacht hätten, sich von der Richtigkeit dieser Daten anhand weiterer Quellen und Unterlagen selbst zu überzeugen. Bei etwas mehr eigener Quellenforschung hätte ein Großteil der Fehler vermieden werden können. Der Wert des Buches wäre dadurch zweifellos gestiegen.

Peter Rauwerda, Kaarst

**Rudolf Wawersik:**

**Ausbeute eines Bergmannslebens.  
Erinnerungen an den oberschlesischen,  
saarländischen und westfälischen Bergbau**

Essen: Verlag Glückauf 1981 (198 S., 46 Abb.) 48,— DM

Dem Verfasser haben sich in der Tat zeit seines Lebens reiche Möglichkeiten für eine gute Ausbeute geboten, aber auch seine Zubeuße, sein persönlicher Einsatz, war beachtlich. Mit anderen Worten: Ein bergmännisches Berufsleben präsentiert sich dem Leser, das in zunehmend leitenden Funktionen durch nahezu alle bedeutenden Reviere des Steinkohlenbergbaus im alten Deutschland, von Oberschlesien an die Saar und — für den längsten und letzten Zeitabschnitt — an die Ruhr führte, das aber auch in angrenzende Tätigkeit wie die Entwicklung von Maschinen für den Bergbau und — beratend — über die deutschen Grenzen hinausreichte. Auch an seinem — überaus glücklichen — Familienleben läßt Vf. den Leser teilhaben. Er verhehlt nicht seinen nach 1933 erfolgten Parteibeitritt wie die Mitgliedschaft in der SA.

1927 hat W. in Oberschlesien, einem uns heute so weit entrückten Revier, die Arbeit aufgenommen. Sie bestand für seine Untergebenen in der Grube beim Abbau, beim Streckenauffahren, beim Schachtabteufen immer noch in schwerer Handarbeit; nur Schütteleutsche und Spülversatz markierten beginnende Mechanisierung. Als W. nach dem Polenfeldzug wieder in Oberschlesien — nun im Rybniker Raum — tätig wurde, wirkte er an stark forcierter Mechanisierung mit; unter dem Druck der Kriegswirtschaft wurden Schrämmaschine, Kettenförderer, Stahlausbau eingesetzt. Der Kriegsausgang brachte W. an die Ruhr, wo er rund 20 Jahre bei Ewald-Kohle tätig war. Die so schwierige Zeit des Neuanfangs, zunächst noch unter britischer Ägide, der Aufbau einer neuen Belegschaft, die Währungsreform, die Gründung der Montanunion, das Mitbestimmungsgesetz, die Zusammenfassung einzelner Zechen zu Verbundbergwerken, der Ausbau der Kraftwirtschaft, die Modernisierung der Aufbereitung und immer wieder die schnell fortschreitende Mechanisierung unter Tage spiegeln sich im Erleben und Mitwirken des Vf. als achtunggebietender Aufstieg. Den großen Schwierigkeiten, die die Ende 1957 einsetzende Schwemme billigen Öls verursachte, versuchte man bei Ewald-Kohle wie im ganzen Revier durch zahllose Einzelmaßnahmen in Richtung auf die Vollmechanisierung, durch Rationalisierung, schließlich aber auch durch Stilllegungen beizukommen. Dabei werden ziemlich bittere Worte zur — in besseren Zeiten als harmonisch geschilderten — Zusammenarbeit mit den Vertretern der Mitbestimmung, wie mit der Gewerkschaft laut. — Auch nach dem — bei den Bergleuten wie den leitenden Männern infolge Rationalisierung und Stilllegung üblichen — vorzeitigen Übergang in den Ruhestand widmete W. sich in der Salzgitter-Maschinen AG noch zwei Jahre lang der Weiterentwicklung von Lade- und Bohrmaschinen.

Ein reiches Bergmannsleben „von oben“ bietet sich — leider ohne Namens- und Ortsregister — in sehr zufriedenem Altersrückblick dar. Wenn doch auch einer „von unten“ sich mal so umfassend äußern wollte!

Dr. Liebetraut Rothert, Münster

**Abbildungsnachweis**

Titelbild Kőzponti Bányászati Múzeum Sopron; S. 7 Gabler Csaba, Budapest; S. 22 Lichtbildarchiv Saarberg AG, Saarbrücken; S. 27 f. Treuhandstelle für Bergmannswohnstätten im rheinisch-westfälischen Steinkohlenbezirk GmbH, Essen; die übrigen Abbildungen wurden von den Verfassern zur Verfügung gestellt.

**Impressum**

DER ANSCHNITT wird herausgegeben von der Vereinigung der Freunde von Kunst und Kultur im Bergbau e.V.

Vorstand: Bergwerksdirektor Dipl.-Ing. Willi Heim (Vorsitzender), Direktor Assessor d.B. Franz-Rudolf Limper (Stellvertreter), Dr.-Ing. Harald Kliebhan, Bergwerksdirektor Bergassessor a.D. Dr.-Ing. Hans Messerschmidt; Vorsitzender des Beirats: Bergwerksdirektor Bergassessor a. D. Dr.-Ing. E. h. Friedrich Carl Erasmus.

Schriftleitung: Dr. phil. Werner Kroker unter Mitarbeit von: Dipl.-Ing. Leonhard Fober, Dipl.-Min. Andreas Hauptmann, Dr. phil. Evelyn Kroker, M. A., Dr. phil. Rainer Slotta, Dr. phil. Gerd Weisgerber; Layout: Artur Cremer. Anschrift der Geschäftsführung und der Schriftleitung: Deutsches Bergbau-Museum Bochum, Am Bergbaumuseum 28, D-4630 Bochum 1, Telefon (0234) 5 18 81/2, Telex 08 25 701 wbk.

DER ANSCHNITT erscheint sechsmal jährlich mit durchschnittlich 36 Seiten. Einzelbezugspreis 12,— DM (Doppelheft 20,— DM), Jahresabonnement 72,— DM; Mitglieder der Vereinigung erhalten die Zeitschrift kostenlos (Jahres-Mitgliedsbeitrag 50,— DM). Versand: Verlag Glückauf GmbH, Postfach 103945, D-4300 Essen.

Druck und Herstellung: Laupenmühlen Druck Bochum